

Amts- Blatt.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Telephon Nr. 164

Dienstag, den 29. Mai 1917.

25. Jahrgang

entscheidung über den Diktator indessen noch nicht; denn nach derselben Depesche stimmte der Kongress mit Begeisterung einem Tagesbefehl Kerenski u., der die Offensive des Heeres fordert.

Russlands Soldatenrechte.

Der neue russische Kriegsminister Kerenski hat seinen Tagesbefehl erlassen, der die Inkrassierung der Soldatenrechte verkündet. Der Tagesbefehl umfasst 12 Paragraphen, deren wichtigste betreffen: Freiheit der Soldaten, sich an jeder beliebigen Vereinigung zu beteiligen, Gewissensfreiheit und Freiheit der politischen Ansichten; Ermächtigung, außerhalb des Dienstes bürgerliche Kleidung zu tragen. Paragraph 12 schafft den pflichtmäßigen militärischen Gruß ab und macht ihn zum freiwilligen. Paragraph 11 setzt fest, daß keine Militärperson ohne Urteil einer Strafe unterworfen werden kann; jedoch haben während kriegerischer Unternehmungen die Führer das Recht, alle Strafmahnahmen — gegebenenfalls mit Anwendung von Waffengewalt — gegen Untergebene zu ergreifen, die ihre Befehle nicht ausführen.

Englische Teuerung.

Folgende einem Londoner Telegramm wurde im Unterhaus mitgeteilt, daß die Preissteigerung der Lebensmittel 98 Prozent betrage; Zucker sei um 172 Prozent gestiegen. Schuld sei neben dem Mangel auch der Wucher.

Das Elgenthema der chemischen Verwertung im neutralen Licht.

Die schwedische Zeitung „Vidi“ in Göteborg vom 16. Mai schreibt unter dem Titel „Kannibalen“ zu einem Artikel der „Daily Mail“, in dem das Elgenthema der chemischen Verwertung durch die Deutschen behandelt wird, wörtlich:

„Der Höhepunkt der Rohheit in dieser totalen Bankrotterklärung der englischen Ver-nunft bezeichnet ein Artikel in der „Daily Mail“, in dem gefragt wird, ob der Wunsch Kaiser Wilhelm, den Leichnam des kaiserlichen Prinzen Heinrich Karl nach Deutschland zurückzubekommen, darauf beruht, daß er aus ihm alle in ihm enthaltenen Stoffe für den exklusiven Gebrauch seiner Schweine in Potsdam extrahieren lassen will.“

Dem Urteil des schwedischen Blattes ist nichts hinzuzufügen.

Wer wird durchhalten?

Deutschland gesichert.

Die verbandsfreundliche, also uns feindliche Schweiz „Liberte“ (Freiburg) vom 15. 5. vergleicht die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten mit der der Gegner für den Fall des Eintretens einer Welt-hungersnot und erklärt: „Nach den Nachrichten, die man aus den verschiedenen Ländern erhält, muß man sich fragen, ob nicht gerade Deutschland der drohenden Hungersnot am besten widerstehen wird. Unsere Sympathien für die Sache des Verbandes machen es uns zur Pflicht, uns keinen Illusionen hinzugeben. Wenn der Verband hofft, Deutschland wie eine belagerte Feste zur Ergebung zwingen zu können, so sagen uns die neuesten Feststellungen, daß die Verbandsmächte einen schweren Irrtum begehen. Die harten Entbehrungen, denen sich das deutsche Volk seit zwei Jahren unterworfen hat, und die drastischen Maßregeln, die den Verbrauch eingeschränkt und organisiert haben, beginnen ihre Früchte zu tragen. Man murren vielleicht, aber man gehorcht. Die Disziplin hinter der Front ist ebenso streng wie die an der Front. Im ganzen ist Deutschland wunderbar vorbereitet.“

Die Entbehrungen einer noch längeren Belagerung zu ertragen. Einer unserer Freunde, der kürzlich aus Deutschland zurückkam, hat aus dem Eindruck, daß es noch ein gutes Jahr hindurch sich selbst ernähren kann, ohne irgend welcher Neutralen Hilfe zu bedürfen. Die Reservestärke Rumäniens bestimmt anzukommen. Wir fragen uns, ob man sich in Paris, London, Washington über die Ernährungsfrage in Deutschland täuscht. Das Land geht jetzt einer Ernte entgegen, die ertragreich zu werden verspricht. Es kann von

seinen eigenen Vorräten bis zum nächsten Herbst leben.“

So ganz begriffen hat der Gewährsmann des Westschweizerischen Blattes die Lage noch nicht. Er gibt zu, daß wir bis zum Frühjahr aushalten werden; er weiß, daß wir für die Zeit bis zur neuen Ernte gesichert sind. Er meint, daß die neue Ernte gut werden werde. Wir haben aber eine überaus schlechte Ernte hinter uns, besonders in den für uns so wichtigen Kartoffeln. Bekommen wir aber auch nur dieselbe Menge Kartoffeln wie im vorigen Jahre, dann werden wir infolge unserer inzwischen gewonnenen Erfahrungen damit ganz sicher bis zur Ernte 1918 reichen. Auszuhungern sind wir also nicht.

Über England muß hungern.

Die Welt Hungersnot steht bevor. Der Weltgetreidepreis ist überall weit höher als bei uns. Die Arbeitererschaft leidet unter einem Zwange, der für die im Freiheitsgefühl erzogenen Engländer auf die Dauer unerträglich ist. So sagte kürzlich der Präsident der Eisenbahner-Gewerkschaft, Wellam, zur Begründung eines Antrages auf Zusammenschluß mehrerer Gewerkschaften:

„Während des Krieges ist dem Volke allmählich die Freiheit genommen worden. Die Nation hat sich dem Militärdienstzwang ausgesetzt, aber die Fortführung der gegenwärtigen Politik wäre unheilvoll. Hochmut herrscht an leitenden Staatsstellen, und dieser Hochmut zusammen mit der Armut und dem Hungerelend bereiten den Boden für eine Revolution vor. Nahrungsmittel und Arbeit werden in ungenügender Weise verteilt. Ein Wechsel muß eintreten, er mag schnell oder langsam kommen. Auf jeden Fall muß eine Revolution in diesem Lande eintreten.“

Revolutionäre Gedanken setzen sich im Geiste des Volkes fest, und wenn die ganze Nation von solchen Gedanken durchdrungen sein wird, wird die Revolution kommen.“

Diese Stimmung steht nicht vereinzelt da. Die Wehrpflichtgegner, also die entschlossenen und vorbereiteten Anhänger der alten englischen Freiheitsidee, gewinnen an Boden und haben bereits „Märtyrer“. Clifford Allen, der Vorsitzende des „Anti-Wehrpflicht-Bundes“, hat laut „Times“ seine zweite Strafe gegen militärische Befehle verbüßt. In den nächsten Tagen wird er sich zum dritten Male vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben.

England und der U-Bootkrieg.

(Aus englischen Briefen.)

Aus den Reden der englischen Staatsmänner und Politiker, aus den Stößen, die der Handelsverkehr und Kieder, aus den Berichten, Anfragen und Anklagen der Zeitungen klingt täglich stärker und stärker die bange Sorge vor der Zukunft des Inselreiches und die ohnmächtige Wut, die durch keinerlei Maßnahmen auch nur einigermaßen abgemildert werden kann. Die deutschen U-Boote heraus. Sie können uns nur in die festen Zuversicht befähigen, daß das Kampfmittel der U-Bootes England am Lebenenerw trifft und bereit ist, nach 3½ Monaten U-Bootkrieg, tödlich getroffen hat.

Noch unmittelbarer und krasser entfallen die die tatsächlichen Verhältnisse im Leben und in der Lebensmittelversorgung Englands in den vielen Briefen, die uns teils an der Front, teils beim U-Bootkrieg in die Hände fallen. In ihnen offenbart sich die schwere Not, unter der das Inselvolk, das Deutschland aushungern wollte, jetzt selbst leidet, und die von Tag zu Tag unaussprechlich wächst. Was auf Parlaments- und Frühlingsreden, was selbst in der Presse mit nachahmenswerter Selbstbeherrschung über das wie Feuer auf den Nägeln brennende Versorgungsproblem trotz allem nicht gesagt wird und nicht gesagt werden darf, in diesen zahllosen Briefen findet es seinen echten und wahrsten Ausdruck.

In einem Schreiben aus Grimsby vom 12. März heißt es:

„Gestern und heute sind nur 6 Schiffe im Hafen gewesen: Gott weiß, wo sie alle geblieben sind. Heute gab es keine Kartoffeln auf dem Markte, alle Lebens-

mittel sind knapp.“ In einem Briefe aus derselben Stadt vom 18. März heißt es: „Ihr erhaltet drinnen nicht genug zu essen; es sieht sehr danach aus, als uns bald ebenso ergehen wird. Alle Artikel steigen an Preise; wir haben große Mängel, Kartoffeln zu halten. Kate hatte überhaupt keine in der letzten Woche. George schrieb, zuweilen hätten sie nur je sechs Mann ein Brot.“

Hier wird das Brot jetzt pfundweise verkauft, und zwar zu dem amtlich festgesetzten Preis drei Pence das Pfund. Du kannst dir denken, daß eine Knappheit da ist, wenige Tage können einen großen Umschwung herbeiführen. Sieh, was in England in einer Woche vor sich geht! In einem Brief vom 4. April heißt es u. a.: „Gestern war ich an den Hafenanlagen, hunderte von jungen und alten Frauen waren beim Ausladen der Schiffe tätig. Es gab nur wenig Männer, dieselben sind sehr knapp. Nur kleine Fischadungen waren angekommen, und Karfreitag vor der Tür. Ein „Keford“ an Knappheit in Fisch wird geschaffen.“

Seit fünf Wochen haben wir keine Kartoffeln mehr gehabt. Niemals sah ich solche Zeiten, wie wir jetzt durchmachen. Zwei Laib Brot kosten ein Schilling, und wenn ich unsern Jim nicht hätte, wüßte ich nicht, was wir tun sollten.“ „A. ist mit seinem Truppenteil in Frankreich gewesen und hat alle Finger verloren.“ heißt es in einem anderen Schreiben, es ist ein Sommer, und man gibt ihm auch nicht einen Penny Entschädigung.“ In einem anderen Brief aus Bimborne, Dorset, vom 6. April heißt es: „Die Neuigkeiten lauten sehr gut, nur werden weitere 100 000 Mann bis Juli gebraucht. Man nimmt die Munitionsarbeiter aus den Betrieben. Wenn dieser Krieg noch viel länger dauert, dann weiß ich nicht, was wir tun werden, denn

unsere Nerven sind jetzt schwach.“

Ein Briefschreiber aus Kingston berichtet am 11. März: „Meine Mutter war den ganzen Vormittag fort, bekam aber nur etwas Kaffee. Infolge dessen suchte ich es, Kaffee zu erhalten. Ich mußte eine Stunde lang in strömendem Regen stehen und dann doch mit leeren Händen nach Hause gehen. Wenn der Krieg nicht bald beendet ist, werden wir wohl gezwungen sein, in eine Herberge zu ziehen.“

In einem Brief aus Dundee vom 13. März heißt es: „Mit den Lebensmitteln wird es jetzt furchtbar. Am Kriegsmehl kann man verzweifeln.“ „Andere Briefstellen lauten: (16. März): „Wir kämpfen hier beinahe um Kartoffeln!“ — Longborough (19. März): „Das Brot ist hart geworden wie ein Fackelbrot.“ Kartoffeln kann man für Geld und gute Worte bekommen.“ — Wandsworth-London (27. März): „Sie geht es jeden Tag schlechter. Keine Kartoffeln, kein Zucker!“ — Gurnell, Rotts. (30. März): „Die Lage hier

ähneln immer mehr einer Hungersnot.“

— Kingston (im April): „Wir verhungern beinahe.“

Diese kleine Auswahl von Briefstellen gibt ein anschauliches Bild davon, wie England heute im Leben des hochentwickeltesten uneingeschränkten U-Bootkrieges lebt. Und die schlimmste Periode steht erst unmittelbar bevor. England merkt jetzt den Krieg, der Folgen der verärgerten Vorratshaltung und der jahrelangen Vernachlässigung der Landwirtschaft können durch Einschränkungen, Rationierung und pflanzlichen Wehrbau von U-Booten jetzt nicht mehr wettgemacht werden in einem Lande, das zu fast allen Umständen auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen ist, während wir und unsere Verbündeten in wesentlichen auf eigenen Füßen stehen.

Paris, 25. Mai. Neue U-Bootverluste im Atlantischen Ozean, im englischen Kanal 272 in 24 Nordsee: 19 200 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. ein Dampfer mit Kohlenladung von England, ein Segler mit Eisenladung und ein Segler mit Kakaobutter nach Frankreich.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Matull.

5) (Nachdruck verboten.)

Genaulich brachte er nicht zu lesen, was über den Leutnant Stephan Andrasli von dessen Vorgesetzten gesagt wurde. Es war selbstverständlich, daß ein Offizier der in den persönlichen Dienst des Kaisers berufen wurde, ein äußerst befähigter und gut beleumrter Mann sein mußte.

Und das interessierte es den Kaiser aus einem ganz bestimmten Grunde, die farblos und im militärischen Stil gehaltenen Berichte der Vorgesetzten über den Leutnant Stephan Andrasli zu lesen, weil gerade er, der Kaiser, als Mensch ein besonderes Recht besaß, über das Lob, das die Berichte dem Leutnant aussprachen, eine Bestätigung zu erhalten.

Er freute sich, daß das, was er vor langen Jahren in kaiserlicher Guld und menschlicher Güte für Stephan Andrasli getan hatte, reiche Frucht getragen.

Ein wohlwollendes Lächeln zog über das frisch ansiehende Antlitz des ewig jungen, alten Kaisers, als er in den letzten Berichten des Regimentskommandeurs die Worte las:

„Der Leutnant Stephan Andrasli wird vom heutigen Tage in die Fliegerabteilung versetzt. Der Leutnant war in letzter Zeit infolge seiner Flugvorübungen vom Dienst suspendiert, so daß sein Kompaniechef über das Verhalten des Leutnants in dienstlicher und privater Beziehung sich kein Urteil bilden konnte.“

Der Kaiser klappte das Albenbild zu, und vor seinen halbgeschlossenen Augen tauchte ein Bild auf, das 20 Jahre zurücklag.

Eine junge, reiche Frau — jung verheiratet — die Gattin des Hauptmanns Franz von Andrasli bei den Deutschmeistern.

Dasselbe Zimmer war es — dieselben Möbel und

derselbe Kaiser, und dort, wo jetzt der Kammerdiener stand, war die junge Hauptmannsfrau von ihm in außergewöhnlicher Privataudienz empfangen worden, wollte sich kniend vor ihm niederwerfen, doch seine ritterliche Art gestattete das nicht, und er gab sich Mühe, die fassungslos Weinende zu beruhigen.

Weshalb eine Szene! — Weshalb ein Drama! Weshalb tapfere Frau! —

Und nun sah da draußen, nur durch eine Tür getrennt, im Vorzimmer und zu seinem persönlichen Dienst befohlen, derjenige, der damals erst das Licht der Welt erblickt hatte und für den vor allem der Kaiser Gnade ausübte und mit seiner großen wunderbaren Güte alles das verzehrte, was in unverantwortlichem Leichtsinne der Hauptmann Franz von Andrasli getan hatte.

Nun sah dessen Blut im Ehrenrod des Kaisers nicht vor dem Zimmer, in welchem einst über sein Leben, das wie ein dunkles Rätsel verborren lag, ein Urteil gesprochen worden war. Aus dem adligen Abkömmling war ein bürgerlicher geworden. So hatte es der Kaiser gewollt. Er, der neue Sprößling des Geschlechts, sollte sich erst wieder den Adel, dessen sich der Vater unwürdig erwiesen, verdienen.

Er mußte gar nichts davon, daß sein bürgerlicher Name mit dem gleichlautenden adligen Geschlecht in Blutsbanden gefettet war.

Der Hauptmann Franz von Andrasli von den Deutschmeistern war für die Familie tot. Die Frau galt als verschollen. Niemand von der reichen und vielvermögenden Familienstamme wußte, daß dort in Wien eine einfache, bescheidene bürgerliche Hauptmannsfrau Andrasli wohnte, die durch kaiserliche Guld eine bescheidene Pension bezog und der kaiserliche Güte für ihren Sohn die militärische Laufbahn eröffnet hatte.

Sie selbst aber sprach zu keinem Menschen von dem unseligen Geheimnis, das nun seit 20 Jahren wie in einem tiefen Grabe verborgen war.

Der Gatte war tot. — Für sie — für den Sohn — für alle, die es wissen mußten und wollten.

Damals in den ersten Jahren, nach dem tief zu Boden beugenden Leid, hatte man oftmals noch die junge Hauptmannsfrau nach dem Verbleib ihres so plötzlich verschwundenen Gatten gefragt.

Jeder erhielt dieselbe Antwort: Mein Mann kämpfte im letzten bosnischen Aufstand, nachdem er seinen Dienst quittiert und ist gefallen.

Fast glaubte sie es selbst schon und wußte doch nicht, wo sie in der Welt die letzten Reste des ehemals geliebten Mannes hätte finden können.

Niemals glaubte die Frau, daß die Vergangenheit noch einmal in so schreckhaft greifbare Nähe an sie herantreten würde.

Aber heute — als sie auf der Treppentreppe aus dem Munde ihres Sohnes hörte, daß er in den persönlichen Dienst des Kaisers befohlen, jagte ihr Herz in ungesüßtem Tempo. In hastender Folge — fast überstürzt — schenkte die Bilder, die schreckhaften Szenen, die sie längst überwunden zu haben glaubte, hervor, und sie sah sich auf dem schweren, schweren Gang zum Kaiser in die Hofburg, um dort von menschlicher Güte einen Halt für das weilere Leben zu bekommen. —

Der Kaiser machte eine Haldbewegung. — Der Kammerdiener trat aus dem halbdunklen Schatten des Zimmers zu seinem Herrn, welcher sagte:

„Rufen Sie bitte den wartenden Herrn Leutnant Stephan Andrasli.“

Der Kammerdiener verbeugte sich und verließ lautlos das Zimmer.

2. Kapitel.

Au derselben Zeit, mitten in der Nacht, sah die Frau Hauptmann vor dem alten Biedermaierkreisch, den sie von ihrem Vater ererbt. Sie hatte einige Geheimfächer des ihrankartigen Möbels geöffnet und vor sich auf der blankpolierten Platte allerlei Bilder und Briefe liegen.

(Fortsetzung folgt.)

Marlin, 29 Mai. (W.B. Umlisch) Neue
Waldseele im englischen Kanal und in der Nordsee.
Waldseele registriert.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Schleifstein, den 29 Mai 1917.

Die Silbergeld-Kasseler rücken allmählich ihren Schätzen heraus, seitdem bekannt wurde, daß Silbergeld durch Zinkgeld ersetzt werden soll. In der vergangenen Woche in der Städt. Sparkasse von eine einzige Person nicht weniger als 6000 Thaler Silber ab. Ein andere brachte 3000 Mk. man bedenkt, was diese beiden Personen allein verloren haben, dann muß man geradezu über die Dummheit solcher Leute, die in ihren Kassen und Schränken überflüssigerweise totes Kapital angehäuft haben.

Sohn — Verbotten ist schließlich die Aufnahme von Fremden und Touristen zum Zwecke des Uebersiedelns in Scheunen, Kiemer, Ställen, Bodenträumen oder sonstigen Verstecken, die zur Lagerung von Warenvorräthen für landwirthschaftlichen Erzeugnisse bestimmt sind.

folgt) Sammelt Deutschen Tee. Unsere Vorräte an
deutschem Bohnenkaffee und Tee sind so gut wie

Ausbildungskurse für Frauen und Töchter von
Handwerkern und Gewerbetreibenden in Buch-
und Geschäftsführung.

Da in der Zwischenzeit weitere Einberufungen von Gewerbetreibenden zum Herresdienst erfolgt sind und die Brauen in immer steigendem Maße in den Gewerbetrieben tätig sein müssen, so ist der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau gerne bereit, diesen weitere Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten nach Maßgabe des Bedürfnisses.

Der Unterricht in den Kursen erstreckt sich auf Buch- und Rechnungsführung mit Schriftverkehr, Zahlungsverkehr und Bankverkehr mit Wechseln, Verkehr mit den Krankenkassen und der Berufsgenossenschaft, die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung und nach Bedarf Kurzarithmetik.

Der Unterricht findet in den Abendstunden außerhalb der Geschäftszeit statt. Die Kurse erstrecken sich in der Regel auf 30 Unterrichtsstunden. Das Schulgeld ist gering und kann ganz erlassen werden. Zur Teilnahme werden auch männliche Handwerker und Gewerbetreibende, insbesondere auch Kriegsverletzte, zugelassen.

Meldungen wollen an den Leiter der nächsten gewerblichen Fortbildungsschule gerichtet werden. Die Einrichtung der Kurse erfolgt nach Maßgabe eingehender Meldungen.

Schulvorstände und Leiter der gewerblichen Fortbildungsschulen sind angewiesen, Meldungen entgegen zu nehmen und die Kurse vorzubereiten.

Die deutsche Front ist nicht zu „ermürben“

Unter ungeheurem Einsatz von Menschen und Munition werden daher von beiden Gegnern immer neue Angriffe gegen unsere Stellungen unternommen, die jedoch des zeitlichen und räumlichen Zusammenhangs untereinander entbehren und daher von vornherein dazu verurtheilt sind, den Angreifer mehr zu zermürben, als den Verteidiger, aber an der Gesamtlage nichts zu ändern.

Unsere Zermürbung soll angeblich schon Ende 1914 begonnen haben. Aber wenn wir daraufhin einmal unsere Feinde betrachten, so finden wir von einem Zermürbungszustand mehr bei ihnen, als bei uns. Man gedanke nur der Vernichtung der Serben, Montenegriner, Rumänen, der Gefesung des russischen Meeres und des ganzen russischen Staates, die als Folgen unserer Siege angesehen werden müssen.

Schon hat der Verräthungs-krieg die Franzosen dahin geführt, daß sie ihre Front dauernd verläßten und den Schutz ihres Landes mehr und mehr den Engländern überlassen mußten. Auch diese werden noch einmal ähnliche Erfahrungen mit dem Abnutzungskriege machen.

Die Gedentagschlacht am Sonzo
hat grauenhafte Formen angenommen. An dem Tage, da Italien vor zwei Jahren den Krieg begann, suchte man einen Sieg zur Aufmunterung der Massen zu erzwingen. Die Demonstrationen waren eingeleitet, zeigten aber keinen Schneid und keine Erfolge, die Massen blieben zu Hause. Darum stießen sich die Drahtzieher in Rom von Cadorna einen „Sieg“ telegraphieren. Es handelte sich um die Räumung der Samiano-Stellung durch die Oesterreicher. Das 202.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. Mai

Privattelegramme.

In Sonderberichten verschiedener Bätter wird von dem Willen des Kaisers bei den Fronttruppen im Westen erzählt. Dem „Berl. Lokalanzeiger“ zufolge lautet eine Ansprache des obersten Kriegsherrn wie folgt:

Kameradin! Ich freue mich, Euch, von der bewährten Brandenburgischen Division Auge im Auge zu sehen. Bewegten Herzens spreche ich Euch meinen kaiserlichen Dank aus für die heldenhafte Tapferkeit mit der Ihr hier im Westen den starken Feind geschlagen habt. Offiziere und Mannschaften haben in edler Aufopferung gewelteteist und alle Versuche des Feindes, die deutsche Mauer zu durchbrechen, abgeschlagen. Mit freudigem Dank und erhobenen Herzens gedenken die Euirgen dabei dem Vaterlandsverteidiger im Felde. So kommt mein Dank auch im Namen der Euirgen zu Euch. Der Gegner alle große Vorbereitungen getroffen. Mit ungeheuerem Munitionsaufwand und rücksichtslosem Einlaß von Menschen hoffte er durchzukommen. An Eurer Todesmuth sind seine Pläne auch diesmal gescheitert und wie diesmal, würden sie auch immer scheitern. Die märkischen Bataillone haben gezeigt, daß das Zeug ihrer Vorfahren in ihnen steckt. Dem „Berl. Tagblatt“ zufolge sagte der Kaiser noch: Die nahe Entscheidung liegt vor uns. Ihr werdet auch sie schaffen, denn ihr seid eingedenk, wofür Ihr kämpft: für die Zukunft Eurer Kinder und Enkel, für die Zukunft unseres geliebten Vaterlandes.

Ueber die englischen Nahrungsmittelndie heißt es in verschiedenen Bldern : Eine Eingabe an die Regierung besagt, daß von der Arbeiterschaft Englands 40 Prozent nahezu kein Fleisch haben, 50 Prozent Hunde- und Pferdefleisch essen und nur 10 Prozent anderes Fleisch kaufen können.

Kopenhagen, 28. Mai (WZ. Nichtamtlich).
Politiken" befaßt sich in ihrem Zeitartikel eingehend mit dem U-Bootkrieg und den letzten französisch-englischen Auseinandersetzungen über eine neue Kampfsart, kommt aber zu dem Schluß, die lästlichen Versenkungen ließen vermuten, daß nun alle Mittel mit amerikanisch-japanischer Hilfe verstärkt zur Anwendung kämen und stellt Lord Georges Behauptung, die Mai-Ergebnisse seien geringer als die vom April, als fragwürdig hin.

Erfolgreicher Luftkampf an der flandrischen Küste.

Berlin, 28. Mai (WFB. Amlsch). Am 25. Mai wurden an der flandrischen Küste zwei feindliche Flugzeuge durch Marineflugzeuge zum Absturz gebracht. Am Morgen des 26. Mai trafen drei unserer flandrischen Seekampfflugzeuge vor der französischen Küste auf ein Geschwader von französischen Flugbooten und schossen alle vier in wenigen Minuten ab. Von deren Besatzung konnten vier Offiziere und zwei Unteroffiziere geborgen werden; die übrigen Insassen sind ertrunken. Obwohl unsere bei der Bergung beschädigten Torpedoboote durch feindliche Seestreitkräfte gefürd wurden, konnte ein französisches Flugboot unbeschädigt eingebracht werden. Die übrigen drei sind vollständig zerstört. Keines unserer Torpedoboote ist beschädigt worden.

Eines unserer U-Boote hat am 25. Mai in den Hoofden das englische Wasserflugzeug 9060 abgeschossen und zwei Insassen als Gefangene eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der zweite Sohn des berühmten österreichisch-ungarischen Staatsmannes gleichen Namens, der im Januar 1850 zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde, später die höchsten Vertrauensstellen beim Kaiser und König Franz Josef inne hatte und mit dem Fürsten Bismark 1872 die Grundlagen zum Dreikaiserbündnis und 1879 zum Dreibund durch Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses legte, 81 Jahre alt, ist am Pfingstsonntag in Schöneiche bei Friedrichshagen, der Dichter Heinrich Steinhausen verstorben, zu dessen bekanntesten Werken die Klostergeschichte Irmala gehört. Von seinen sieben Söhnen leben mehrere im Exil. Einer befindet sich in englischer Zivilgefangenschaft, ein anderer in Dahomey in französischer Gefangenschaft. Die Sorge um das Schicksal seiner Kinder rief die Gesundheit des belagten Mannes auf.

